

»Du bist also ...« Sie warf einen schnellen Blick auf Hauke, der im Nachbarzimmer mit einem großen Kasten Holzbauklötze voll und ganz beschäftigt war. »... alleinerziehende Mutter?«

Ich nickte. Das entsprach im Grunde ja der Wahrheit, denn als unverheiratete Mutter hatte ich nach damaliger Rechtsprechung automatisch das alleinige Sorgerecht für mein Kind.

»Und was arbeitest du? Ich meine, womit wirst du euch ernähren?«

»Gute Frage«, sagte ich, denn auch darüber hatte ich selbstverständlich bereits nachgedacht. »Ich habe während der letzten Jahre hauptsächlich mit Pferden gearbeitet. Habe junge Sportpferde ge- und verkauft und sie zu- und eingeritten.«

»Das klingt spannend. Aber hier in Schweden wird ein solches Geschäft ohne die richtigen Beziehungen und Sprachkenntnisse sicher zunächst einmal recht schwierig sein«, gab Eva zu bedenken.

»Ich weiß. Zum Glück habe ich beruflich noch ein anderes Standbein.«

»Ach ja?« Sie wirkte erleichtert.

»Ich schreibe.«

»Ausgezeichnet«, sagte Eva. »Als Schriftstellerin bist du natürlich in der Wahl deines Wohnorts unabhängig.«

»Weitgehend jedenfalls.« Ich bemühte mich um einen leichten, selbstbewussten Ton. Natürlich ist Schreiben oft ein unsicherer Broterwerb, was Eva aber zum Glück nicht wirklich klar war. Während der letzten Jahre hatte ich mich zudem so intensiv dem Pferdegewerbe gewidmet, dass mein zweites berufliches Standbein dabei ein wenig zu kurz gekommen war.

Ich war bereits mit Anfang zwanzig und ohne ein abgeschlossenes Studium freie Mitarbeiterin bei einigen Rundfunksendern gewesen und hatte ab und zu Buchbesprechungen für ein paar größere Wochenzeitungen verfasst, vor allem aber kürzlich das Manuskript für mein erstes Jugendbuch abgeliefert. Es war eine Auftragsarbeit für einen Hamburger Verlag. Dort hatte man eine Autorin mit literarischen Ambitionen und gleichzeitigem Pferdesachverstand gesucht, keine ganz gewöhnliche Kombination. Meiner Lektorin, einer engagierten Tierfreundin, hatte eine realistische Pferdegeschichte vorgeschwebt, die einmal nicht dem gängigen, sentimentalischen Mädchenkitsch entsprach.

Mein Jugendroman spielte im Pferdehändler-Milieu »zweiter und dritter Klasse«, in dem ich mich bestens auskannte. Der Held war ein von Gleichaltrigen gemobbter Junge, ein Einzelgänger mit einem besonderen Draht

zu Pferden. Das Manuskript war kürzlich angenommen worden, und ich hoffte nun auf einen neuen Buchvertrag.

Es handelte sich um Taschenbücher, von denen man als Autor kaum reich wird. Doch ein weiterer Vorschuss würde uns während der ersten Monate im neuen Land finanziell über Wasser halten. Und irgendwie würde es danach schon weitergehen.

»Du scheinst jedenfalls zu wissen, was du willst«, sagte Eva anerkennend. »Das ist gut so. Hier in Schweden gibt es viele starke Frauen. Ich lebe übrigens auch allein.«

»Das hat klare Vorteile«, sagte ich forscher, als mir eigentlich zumute war.

Sie nickte. »Obwohl, ich habe mir das im Grunde nicht selbst ausgesucht. Es ist dann irgendwie so gekommen.«

»Ja, das verstehe ich«, warf ich ein. Kam nicht so oder so das meiste im Leben schließlich anders als geplant?

Ich dachte plötzlich daran, dass mir der Abschied noch bevorstand: vom Dorf, vom Hof und von den Pferden.

Scheiden tut grundsätzlich weh. Sowohl von dem, woran du dich eher zwangsläufig gewöhnt hast, als auch von dem, was dir ans Herz gewachsen ist. Und selbst von einem Partner, mit dem du alles andere als glücklich warst ...

Der kolossale Haustürschlüssel lag auf dem Küchentisch.

Eva hatte sich verabschiedet. Sie fuhr nach Göteborg zurück, wo sie einen Laden mit exklusiven Stoffen aus Übersee, meist Indien und China, betrieb.

Nach unserer Probenacht im Haus sollten wir bei unserer Abfahrt den Schlüssel einfach in den Briefkasten an der Hofeinfahrt werfen. In der folgenden Woche erwartete Eva dann meine Entscheidung, und sie hoffe, wie sie sagte, auf Hauke und mich als ihre neuen Mieter.

Im Kamin war alles für ein Feuer vorbereitet, selbst eine Schachtel mit langen Streichhölzern fehlte nicht. Ich bereitete Hauke und seinen beiden Stoffkatzen aus zahlreichen Decken und Kissen, die wir mitgenommen hatten, und der unverzichtbaren Kuschedecke ein Lager auf dem Fußboden und kroch selbst in meinen Schlafsack.

Benommen und angenehm erschöpft von allen Eindrücken der langen Reise starrten wir in die knisternden Flammen. »Gute Nacht, kleiner Lieblings-Hauke«, sagte ich, und er murmelte kaum hörbar, den Daumen bereits im Mund: »Nacht, Mama!«

Wie sonderbar. Hier waren wir, auf Tegelvik. Vor Kurzem noch ein Ort unserer Fantasie und nun sogenannte Wirklichkeit. Das große, einsame Haus schien uns freundlich gesonnen.

Ein altes Haus wünsche sich junge Bewohner, hatte Eva beim Picknick, nein, bei der *fika*, behauptet. Doch wollten wir hier wirklich wohnen? Würden wir uns hier zu Hause fühlen? War nicht im Grunde Schleswig-Holstein doch am besten für uns? Ich wusste auf all diese Fragen keine Antwort.

**Mein schwankender Mut** war etwas, womit ich kaum gerechnet hatte. Ich hatte mich für entschlossfreudiger gehalten. Doch ich fühlte mich hin- und hergerissen.

Und auch meine Lektorin fand einen Umzug ins Ausland keine gute Idee für zukünftige Buchprojekte. »Du musst schon leicht für mich erreichbar sein«, sagte sie. »Ich kann mit einer jungen, unbekanntem Autorin nicht ständig Auslandsgespräche führen, das wird dem Verlag mit Sicherheit zu teuer.«

So war das vor dem Zeitalter des Internets, und ich lenkte zerknirscht ein: »Ja. Das verstehe ich.«

Und dann war da das Dorf, in dem ich mich zu Hause fühlte und von dem ich zuweilen heute noch träume: Tielenhemme an der Untereider, diesem wilden, malerischen Fluss, der durch vogelreiche Feuchtgebiete mäandert und in dessen kühlem, klarem Wasser sich Aale, Barsche, Brasseln, Hechte, Schleien, Zander und Forellen tummeln.

Es war für mich ein ganz besonderes Dorf. Einzig seiner Fläche nach riesig bei nur rund 120 Einwohnern. Es gab zwei Wirtshäuser und keinen Durchgangsverkehr. Zwar hatte das Sterben der kleineren und mittleren landwirtschaftlichen Betriebe bereits begonnen. Doch noch wurde die Mehrzahl der Höfe im Dorf bewirtschaftet.

Ich lebte dort sehr gern und mochte die eigensinnigen Menschen, die Natur und den hohen, mächtigen Flachlandhimmel über den weit auseinanderliegenden Gehöften. Noch in der Dämmerung und selbst mitten in der Nacht konnte man im Frühjahr bei offenem Fenster die geisterhaften Schreie der Wiesenvögel hören. Kiebitze und Bekassinen, deren aufgespannte Flügel im Sturzflug ein unheimlich wummerndes Geräusch erzeugen. Die klassische Musik norddeutscher Feuchtgebiete, auch das Meckern der Himmelsziegen genannt. Wollte ich alldem wirklich den Rücken kehren?

Schließlich rief ich Eva an, um ihr schweren Herzens abzusagen.

»Gut, von dir zu hören«, fiel sie mir sofort ins Wort. »Ich habe gerade ein paar schöne indische Stoffe herausgesucht und meine Tante Maj-Britt gebeten, euch Gardinen für alle Fenster zu nähen. Die für Haukis Zimmer sind am buntesten und schönsten. Du wirst sehen, was das für einen Unterschied macht. Und hast du jemanden, der dir beim Möbeltragen hilft? Sonst kann ich meinen Onkel Åke fragen, der ist noch immer stark wie ein Bär und springt sicher liebend gern ein.«

»Das Möbeltragen ist nicht das Problem«, hörte ich mich zögernd sagen.

»Umso besser. Ihr kommt doch? Ab wann soll der Mietvertrag denn gelten? Erster Juni, schafft ihr das?«

»Eva, ich weiß nicht so recht ...«

»Findest du die Miete zu teuer?«

»Nein.«

Der Mietpreis, 3.500 Kronen im Monat (was damals rund 1.000 D-Mark entsprach), war ein angemessener Betrag für ein derart großes Haus, weder zu teuer noch besonders billig.

»Das freut mich, Sylvia. Sind wir uns dann also einig?«

»Hhmm ...«

»Darauf hatte ich gehofft. Dann bis bald. Und schönen Gruß an Hauki!«, flötete Eva und hatte bereits aufgelegt, als ich verblüfft feststellte: Nun gab es endlich kein Zögern, kein Zaudern und kein Zurück mehr. Es war entschieden!

**Manche Begegnungen im Leben** scheinen im Rückblick wie von unsichtbarer Hand inszeniert.

So traf ich, kurz bevor der Umzug aktuell wurde, völlig unerwartet Nora wieder. Wir hatten uns vor mehr als zehn Jahren zum letzten Mal gesehen und danach völlig aus den Augen verloren.

Nun war sie überraschend aus der Schweiz zur Taufe meiner beiden Neffen erschienen, auch das bei Weitem mehr Zufall als Planung, und wir setzten uns endlich mal wieder an einen Tisch.

Beste Freundinnen aus Kindertagen sind durch nichts zu ersetzen. Während dein gesellschaftsfähiges erwachsenes Ich im Wohnzimmer Hof und die Gäste zum Narren hält, schmolzt oder spielt – je nachdem – dein inneres Kind im Hinterzimmer, und einzig eine alte Freundin kann es sehen und verstehen.

Wir waren in den entscheidenden Jahren zwischen zehn und fünfzehn unzertrennlich, wenngleich ein ungleiches Paar gewesen. Ich lang, dünn,

dunkel, sie blond und zwar schlank, aber dennoch irgendwie kompakt. Während ich zu meiner wachsenden Verlegenheit ständig über meine eigenen endlosen Beine stolperte, war Nora bereits damals weltgewandt und witzig und gab mir Halt und Sicherheit.

Ich hatte mich zuweilen gefragt, womit ich die große Ehre ihrer Freundschaft eigentlich verdiente, das Geschenk dann aber dankbar angenommen. Sie ließ mich ihr im Grunde verletzbares und weiches Ich kennenlernen, das sie den anderen nicht zeigte, und vertraute mir ihre romantischen Träume hinter der ironischen Fassade an. Ich wusste, sie hatte schauspielerisches Talent und machte sich gern über alles lustig. Doch als beste Freundin war sie fürsorglich und selbstlos, und man konnte sich in jedem Fall auf sie verlassen.

»Was hast du für Pläne?«

Auf diese Frage erzählte mir Nora, dass sie wieder nach Norddeutschland ziehen wolle, denn das Leben in der Schweiz sei ihr zu steril. Von Kulturarbeiterin wollte sie auf Grundschullehrerin umsatteln, ein handfesterer Beruf in jedem Fall, und ich zweifelte nicht an ihrem Talent und ihrer Eignung, für ein Schulkind, zumindest vorübergehend, einer der wichtigsten und einflussreichsten Menschen zu sein. »Und du?«

»Ich ziehe nach Schweden. In ein großes, altes Haus mitten auf dem Land. Das ist eigentlich alles, was ich bislang über meine Zukunft weiß. Das Weitere wird sich schon finden«, fügte ich rasch hinzu und erntete zum ersten Mal keinerlei Kritik. Im Gegenteil. »Mensch, wie spannend! Schweden, das passt toll zu dir, und alles wird bestimmt ganz wunderbar!«

Ein Hoch auf Kinderfreundschaften!

Nora und ich organisierten meinen Umzug gemeinsam. Sie hatte gerade etwas freie Zeit vor Beginn ihres Studiums, und ich nahm ihr Angebot, mir zu helfen, dankbar an.

Während Hauke bei einem Babysitter im Dorf blieb, packten wir zahlreiche Umzugskartons und die wenigen Möbel, die ich mitnehmen wollte, in meinen Pferdehänger und fuhren abends los. Die Reise dauerte die ganze Nacht. Wir wechselten uns mit dem Fahren ab. Und redeten und redeten – fast wie in den guten alten Zeiten.

Nora war gerade Single. Ich beneidete sie aufrichtig darum.

Die Trennung von Haukes Vater war längst überfällig. Man prüfe sorgsam und genau, wen man zum Vater seines Kindes macht. Das wusste ich nun im